

dem Gesicht des
die Tat herbei-
e, sondern fahr-
den diesen Aus-
elastischen Lösung
hängig, die mit
Angeklagte nach
Hörerschaft von zma
Schwurgerichtsh

meistert. Oskwald
schönung, Kollise
ar Erde. Dabei
Durch das aus-
getob. Als die
n Hausbewohner

nt; leider dürfen
werden. Aber die
ist wird, fordern

ett.

h.) Die Mini-
angelegenheiten
neuen Kabinett
en und Vorstz
Costa; Kriegs-
ulta Carvalho
Martis; Jans-
weit und Unter-
ben.

amien.

lich.) Amtliche
anterie stürmte
den am Tigris
mit dem Bato-
von 2 Offizie

amtlich.) Das
schossen 4 Kreuz-
t und zu ver-
Umgebung von
unserer Artillerie
er Flugzeugen
reicher an und
1. März abends
bung der Lan-
fielen sämtlich
2 Kilometer
klofen. Sonst

ng's.
e große Wode

ng. Salbe H

Sängerin Siro

ilung.

pe 3" beginnt
in infolge der
hsverteilungs

mit dem 14

agistat.

egend

nd 6140.

mmmmmm

0 Pfg.

5 Pfg.

6 Pfg.

W 1154

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Vollstimmme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Vollstimmme

Inserate:
Die 6 Spalten Zeitungs kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die folgende Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 520.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
P. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimmme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 -- Expedition: Dieckstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier --
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, P. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 65 Freitag den 17. März 1916 27. Jahrgang

Die Minierarbeit gegen den Kanzler.

Roques als Nachfolger Gallienis. — Schwierigkeiten der englischen Rekrutierung.

Bethmann und Tirpitz.
* Aus dem Entlassungsgeuch des Marinefeldmarschalls Tirpitz hat die Welt erfahren, daß ein lebhafter Kampf zwischen zwei Strömungen in der Reichsregierung ausbrach. Der kühn und Flug überlegenden zu Ende ist. Der Reichskanzler hat mit seiner Auffassung gesiegt, daß man den Krieg nicht als Glücks-
spiel auffassen und auf die letzten Krämpfe eines schonungs-
losen Unterseebootskrieges alles setzen solle. Er ist erfolgreich
bestrebt, mit den neutralen seefahrenden Mächten nicht auch
noch alles zu verderben und sie in die Bilanz unserer Ge-
neral zu zwingen. Deshalb steht Tirpitz, der der entgegengesetz-
ten Auffassung und deshalb der Wortführer der konservativ-
militaristischen Gruppen war, die eben wieder im deutschen
Abgeordnetenhaus gegen den Reichskanzler aufbegehren. Doch
in der Reichsleitung die besonnene Auffassung siegte, läßt die
deutschen Schellereien und Treibereien als ohnmächtiges
Gehue erscheinen, das an den vollzogenen Tatsachen und an
der Einstellung der entscheidenden Reichspolitik auf die Be-
schränkung ihrer Operationen auf das Notwendige, sowie
auf das Streben nach einem baldigen ehrenvollen Frieden
nicht mehr beeinträchtigen kann.
In Verhören, die kürzere Kriegsmonat gegen den
Reichskanzler politisch zu vertreten, fehlt es allerdings auch
nach Tirpitz' Sturz durchaus nicht. Der Sitz dieser Agitation
ist die äußerste Rechte des deutschen Reichstags, die unkonser-
vative Gruppe um Graf Westarp. Und mancher hat nicht wissen
können, daß die Vertagung des Reichstags um eine volle
Woche wahrscheinlich eine Maßnahme der Reichstagsmehr-
heit gewesen ist, die jene Agitationen und ihre Betätigung im
Parlament durchkreuzen soll. Wie man nämlich im Reichs-
tag für ganz sicher hört, hielten die Konservativen in den letz-
ten Tagen Fraktionsführungen über Sitzungen ab, die sich mit
dem Mißerfolg ihrer Richtung in der Kriegspolitik beschäftig-
ten. Was da besprochen und geplant wurde als Gegenzug
gegen Tirpitz' Entlassung, ist natürlich wörtlich genau nicht
zu erfahren. Aber es soll sich ungefähr in folgender Richtung
bewegt haben. Die Konservativen wollten im Reichstags-
Grundgesetzen für den Standpunkt des gewählten Marine-
feldmarschalls verantworten, laute und sehr deutliche Andeutungen.
Sie hofften, die Öffentlichkeit und die Stimmung in bürger-
lichen Kreisen hinter sich zu bringen. Nichts leichter bekannt-
lich, als dem drablen Bürgermann zu suggerieren, daß es nur
eine Parole gebe: die bekannte „Reite druff!“ auch dort, wo der
Erfolg nicht entfernt so sicher ist, wie bei unseren kraftvollen
Operationen zu Lande. So glaubte man dem Reichskanzler
ernste Schwierigkeiten zu bereiten. Und wenn es gelänge, sie
bis zur Stellungnahme der maßgebenden Kreise gegen Beth-
mann zu steigern, so dachte man, gewonnen zu haben. Für
diesen Fall soll der neue Reichskanzler schon bereitgestellt sein.
Graf Hertling aus dem Boverlande sollte den Platz Beth-
manns einnehmen und den Bund zwischen preussischem Jün-
kerthum und Zentrum festlegen. Der bayerische Minister-
präsident hat sich bekanntlich für die schärfste Tonart im Kriege
festgelegt und mußte deshalb als höchst geehrtener Erfolg für
den jetzigen Reichskanzler im Sinne der militaristischen Jun-
keropposition erscheinen. Er hätte wohl auch sonst noch manche
erleichte reaktionäre Entzerrung in die Reichsleitung gebracht.
Durch die Aussetzung der Reichstagsverhandlungen ist jeden-
falls der erste Vorstoß der brutalen äußersten Rechten ver-
zögert worden, falls ein solcher wirklich beabsichtigt war. In-
zwischen gehen acht Tage ins Land und die politische Welt
wird achten und würdigen, was es bedeutet, daß uns neue Er-
schütterungen im Krieg erpart blieben. Es ist kein Zweifel,
daß die große Mehrheit in Meer und Volk auf der Seite einer
Politik steht, die so bald als möglich zu ehrenvollen Friedens-
bedingungen kommen und uns diesen Weg nicht durch Ver-
schörfungen in der Kriegführung versperrt will, deren Erfolg
und Wirkung nicht abzusehen wäre.
Man mag also dem jetzigen Reichskanzler nachsagen, was
man will. Er hat wieder einmal seinen Mann gestanden
gegen den Krieg um des Krieges willen und für die Mensch-
heitskultur, die wir auch aus diesem Kriege retten wollen.
Und das mag schwerer gewesen sein, als sich mancher träu-
men läßt, der an unverantwortlicher Stelle sein Genügen in
Kritik und nichts als Kritik findet. Wer die Unterstützung
speziell unserer Partei in solchen geschichtlichen Mingen zweier
Mächte im Reich verdient, kann für den Augenblick wenigstens
nicht zweifelhaft sein. Ein Staatsmann, der die Kriegfüh-
rung Flug und menschlich zu beeinflussen befreit ist, muß
natürlich auch seine Stützen in den Parteien haben, wenn er
nicht vergeblich kämpfen soll.

Angelegenheiten bewirkt, um dem Kanzler ein Bein zu stellen.
Hertling's offiziöse Hoffmannsche Korresp. hatte sich schon
vorher gegen dieses „völlig haltlose Gerücht“ gewendet; nun
läßt Graf Hertling energisch erklären: „Die vom Kan-
zler vertretene Politik fand die ungeteilte
vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher
Mitglieder des auswärtigen Ausschusses.“
Außerdem wendet sich die „Bayerische Staatsztg.“ gegen das
Gerücht von Gerüchten und Andeutungen, durch die das
festeste Vertrauen in die Leitung der Reichsgeschäfte unter-
graben wird, auf das die verantwortlichen Führer unseres
Volkes vollen und uneingeschränkten Anspruch hätten. Die
Bundesregierungen und insbesondere auch die bayerische
Regierung stehen in genauer Kenntnis der zu lösenden mili-
tärischen und politischen Aufgaben und der in jeder Beziehung
erfreulichen Lage mit vollem Vertrauen zur politischen und
militärischen Führung des Krieges.“
Ein kalter Wassertrahl für blühende Patrioten. Das
unterirdische Treiben geht aber weiter; ein Hauptminister
ist dabei jener Bernhard, der f. H. auf dem Dresdener
sozialdemokratischen Parteitag weinerliche Komödien auf-
führte und jetzt in der verurteilten „Börs. Ztg.“ allerhand
Unfug treibt.
Unmittelbar, bevor Tirpitz' Rücktritt bekannt wurde,
schrieb die „Berl. Arb.-Ztg.“ zu den Wählern gegen
Bethmann Sollewag:
„Bedauerlich erscheint es uns, daß die deutschen So-
zialdemokraten, so eingeschlossen in ihren Bruder-
kampf, diesem Minierkrieg, in dem so viel an Entsch-
ung über Krieg und Frieden und über die Art des
angestrebten Friedens steht, so gar keine Aufmerksamkeit
widmen und daß das dunkle Treiben der Schornsteine, von ihnen
ungeleitet und unbeachtet, sich immer tiefer entfalten kann.
Gerade wie sich die Sachlage herausgebildet hat, läte ein en-
schlossenes und einiges Vorgehen der Fraktion bitter not.“
Ob dieses entschlossene und einige Vorgehen nun zustande
kommt?

Der gestrige Tagesbericht.
(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 16. März. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen
die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu, sie steigerten
sich auch in der Gegend von Roye und von Bille-aux-
Bois (nordwestlich von Reims).
In der Champagne machten die Franzosen nach-
florier aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich er-
folglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St.
Souplet und westlich der Straße Somme-Py-Sou-
ain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten.
Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere 150 Mann unver-
wundet gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre.
Links der Maas sind weitere Versuche des Fein-
des, uns den Besitz der Höhe „Zoter Mann“ und der
Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, im Keime
erstickt worden.
Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht
verändert.
Südlich von Nieder-Rapp drangen unsere Patrouillen
nach wirkungsvoller Beschichtung der feindlichen Gräben in
diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige
Gefangene und Beute mit zurück.
Am Luftkamp wurde ein französisches Flugzeug süd-
östlich von Veigne (Champagne) abgeschossen. Die Insassen
sind verbrannt. Feindliche Flieger wiederholten heute nacht
einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (öst-
lich von Conslans). Der erste Angriff war in der Nacht zum
13. März erfolgt. Militärischer Schaden ist nicht verursacht;
von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei
Kinder leichter verletzt.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front.
Keine besonderen Ereignisse.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.
Wien, 16. März. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.
Bei der Armee Pflanz-Baltin und bei der Detachementgruppe
Böhm-Ermolli beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit.
Nordöstlich von Kozlow, an der Strupa, wiesen unsere
Sicherungsgruppen russische Vorstöße ab.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Piavzo-
front war gestern schwächer. Zwei Versuche starker Kräfte,
gegen die Podgora-Stellung vorzugehen, wurden durch Artil-
leriefire verhindert. Am Nordhange des Monte San Michele
wurde ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen. Die Ge-
schützkämpfe dauerten vielfach nachts fort. Auch an der Karn-
terfront hält das Artilleriefire im Kella-Abchnitt an.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hüffer, Feldmarschallleutnant.
**Das Finanzprogramm des deutschen
Schatzsekretärs.**
Reichstagsabstimmung.
* Ohne Ueberschwang und Pathos, nüchtern und fast
zurückhaltend legte in der zweiten Reichstags-Sitzung vom Don-
nerstag Herr Helfferich dem Parlament die Begründung für
seine Finanz- und Steuervorschläge dar. Der Schatzsekretär
bindet sich ganz an das Manuskript, das vor ihm auf dem
Rednerpult liegt. Das gibt seinem Vortrag, der ohnedies
durch kein starkes Organ getragen wird und statt mit starken
Wirkungen, mit kleinen Stößen arbeitet, etwas Gedämpf-
tes und beinahe Kühles. Herr Helfferich ist keine führende Per-
sönlichkeit. Er trägt selbst, daß er das Amt nur nach bestem
Wissen und Gewissen führe, das er in sehr verantwortungs-
voller Zeit übernommen habe. Daraus ergeben sich von selbst
die politischen Mängel und Schwächen seiner Arbeit, deren ge-
schäftliche Tüchtigkeit niemand bestreitet.
Am glücklichsten war Herr Helfferich in der Darstellung
der allgemeinen Finanzlage und in seinem Werben für die
neue (4.) Kriegsanleihe, deren Zeichnungen in wenigen
Tagen geschlossen werden. Wie er klar und allgemeinverständ-
lich schilderte, daß unsere Kriegskosten in den zwanzig Kriegs-
monaten 50 Milliarden gegen 105 Milliarden betragen, die
unsere Gegner aufbringen müssen, ohne daß sie noch irgend-
welche erhebliche Erfolge aufzuweisen haben; wie er nachwies,
daß wir jetzt täglich etwa 100 Millionen ausgeben gegen 240,
die unsere Gegner brauchen, und daß wir es fertig brachten,
die Ausgaben zu vermindern, während und die anderen zu
verderben trachteten — das alles verheißt nicht, starkes In-
teresse auch auf unsere Zukunft zu erwecken, abgesehen davon,
daß es für eine sorgsame Haushaltung allen Kriegsschwierig-
keiten zum Trotz spricht. Vielleicht hätte hinzugefügt werden
dürfen, daß zu dieser Sparanleihe die Masse unserer einfachen
Kämpfer draußen an der Front durch vielfache und erhebliche
Entbehrungen beiträgt. Und es ist schon etwas Großes und
Erhebendes, zu wissen, daß wir Herren der finanziellen Lage
bleiben, trotzdem wir der numerischen und materiellen Ueber-
macht der Entente gegenüber unsere Kräfte verdoppeln und
verdreifachen müssen.
Die Ausführungen, mit denen der Schatzsekretär zu seinen
Steuervorlagen hinüberleitete, werden schon etwas mehr an-
gesehen werden. Mag sein, daß England mit seinen her-
vorrathenden Kriegskosten auf Vermögen und Einkom-
men, deren finanzpolitische Bedeutung Herr Helfferich über-
gens durchaus anerkannte, „nur“ 7 Prozent seiner Kriegsaus-
gaben deckt. Ueberprüfung dieser Zahl bleibt vorbehalten.
Nebenfalls ist es eine nicht zu unterschätzende politische Lei-
stung, wenn den Wohlhabenden und Reichen solche Leistun-
gen schon zeitig zugeschoben und abgefordert werden, während
die Kleinen verschont bleiben. Und es macht sehr gute Wir-
kung, daß der Schatzsekretär ähnliches von den neuen vreu-
gischen Steuerzuschlägen erzählen konnte. 95 Millionen auf
100 Millionen dabei aus Einkommen von über 10 000 Mark. Das
ist vortrefflich. Aber es rechtfertigt es nicht, daß die Kleinen
im Reich ebenso wie die Großen belastet und von 500 Mil-
lionen Reichsbedarf den größeren Teil als Tabak-, Quitt-
lungs-, Frucht- und Poststeuer aufbringen sollen. Das ist und

bleibt die verwundbare Stelle der neuen Steuervorlagen, die Herr Helfferich auch zu empfinden scheint. Denn er gab sich hier sehr wenig eigensinnig. Jeder Verbesserungsvorschlag sei ihm willkommen. Es klang fast wie eine Aufforderung zur gründlichen parlamentarischen Umrüstung der Steuervorlagen. Unsere Fraktion wird nicht verfehlen, diesen Wink zu befolgen, wenn er nur ernst gemeint war. Sie plant die Verbesserung der Helfferichschen Vorschläge und ihren Erfolg durch eine vielleicht 30 prozentige Erhebung des Wehrbeitrages, sowie durch die Ausdehnung der Erbschaftsteuer. Vielleicht sollte man sich von unserer Seite auch noch auf Monopolvorläge für die Zigaretten einrichten; in Polen probiert nämlich die Regierung schon seit Monaten das Handelsmonopol für Zigaretten praktisch, und es soll ganz gut gehen, obgleich man es nur mit einem besetzten Lande als Monopol hat. Also dafür ist gesorgt, daß die Wunde auf Verbesserungsvorschläge kommen. Der Verfall, den Herr Helfferich aus der Mitte der bürgerlichen Parteien mehrfach erhebt, läßt freilich fraglich erscheinen, ob die Liberalen mit Hand an die Verbesserung legen wollen. Vielleicht glauben sie gar dem Schatzsekretär, daß er das Zahlungswesen durch die Quittungssteuer und den Quittungszwang auf eine solidere Basis stellen und mit den erhöhten Postgebühren nur „weniger selbstlos“ werden will, weil die Post bisher ihr ganzes Kapital dem Publikum angeblich fast ansatzlos zur Verfügung gestellt habe und die Verkehrssteuern „jedenfalls keine Gefährdung“ des Verkehrs brächten. Daß solche überzogene Wendungen freilich keine Antwort auf die Frage nach der Steuerberechtigung sind und daß uns durch die billige Post- und Eisenbahnkonkurrenz anderer Staaten sehr wohl gewisse Grenzen für die Höhe unserer Verkehrsgebühren im internationalen Wettbewerb vorgezeichnet sind, kann am Ende auch von den liberalen Parteien nicht übersehen werden. Zumal es auch nicht ganz richtig ist, davon zu sprechen, daß die Leute dabei durch Steuerleistungen vom kleinen Verdienst mit den Löhnen unserer Kämpfer im Feld wetteifern müßten. In der Hauptsache sind nämlich die besten Haushaltungen der Bevölkerungsmasse gerade die Haushaltungen unserer Kämpfer draußen. Sie werden durch die Teilnahme ihres Hauptes am Feldzuge und durch die nicht absehbaren Verkehrssteuern, die Herr Helfferich vorschlägt, doppelt belastet. Und das ist entschieden der patriotischen Leistung zuzuführen.

Es war ganz richtig, als der Schatzsekretär meinte, wir könnten nicht neue Kriessanleihen aufnehmen, ohne ihre rechtzeitige Vergütung sicherzustellen. Aber damit ist noch lange nicht getan, daß Reichsaufgaben auf die minder tragfähigen Schultern der Masse zu dieser Sicherstellung verhalten müssen. Wohin kann und soll die Vergütung unserer Kriegsschulden wie in England und nach preussischem Vorgang bei den neuen Einkommensteuergesetzen den bevorzugten Vermögensklassen auferlegen, die keine Sorgen mehr für den notwendigen Lebensunterhalt haben, wie es bei 75 Prozent unserer Kämpfer draußen und ihrer Familien dabei leider noch der Fall ist.

England Drückeberger.

Clemenceau läßt in seinem Blatt „Homme enchaîné“ eine dringende Aufforderung an England ergehen, es möge mit starker Kraft im Kriege vorgehen. Frankreichs Verbündete dürften nicht begeistert die Aufgabe der furchtbaren Schlacht von Verdun bleiben. Ihre Interessen seien mit denen Frankreichs identisch. Oberst Kington erklärte zwar ihre bisherige Untätigkeit mit Vorbehalten, die noch nötig seien. Aber es gebe Augenblicke, wo die Notwendigkeit, zu handeln, dem Wunsche nach vollständiger Vorbereitung vorgeht. Solch ein Augenblick sei da.

England stellt sich jedoch daffällig an; es möchte die eigenen Kräfte schonen und Gewinne machen. Bemerkenswert ist, wie der konterbative Schriftsteller Kenned in einer Aufschrift an die Wochenzeitung „Nation“ dieses Bedürfnis ausdrückt. Er fordert, daß die britische Armee um eine halbe Million vermindert werden müsse, damit die industrielle Produktion Englands in den Grenzen fortgesetzt werden könne, welche die wirtschaftlichen Aufgaben während des Krieges erfordern. Kenned schreibt, in wesentlichen Industrien herrsche seit Monaten Mangel an Arbeitern. Die Fabriken im Binnenlande seien angerollt, ihre Rohstoffe aus den Häfen und ihre Fabrikate nach den Häfen zu befördern.

Kleines Geniellon.

Schauspielhaus. Das neue Stück von Sudermann: Die aufgegebenen Eide, das am Mittwoch in einem auf abgefeimten Zusammenbau erstmals aufgeführt wurde, führt in die Kreise großberlinischen Spekulationen und Kunstliebhabertums, deren Treiben dem Verfasser aufs Genueste bekannt ist. Die schlagende und scharf kennzeichnende Kraft seiner Erfindung hat es nicht, aber die Vorgänge sind insgesamt gut gezeichnet und bühnenwirksam verflochten, so daß man dem Stück häufig beugen wird. Tragikomödie ist es genannt; tragisch, wie das reine Streben eines Stadtverordneten, der die Gemeinde bewegen will, für die Volkskunst ein Heim zu errichten, durch Erwerbssüger der Bodenspekulationen und berechnenden Mäzenatentum verfaßt und verdorben wird; komödienhaft, weil auch im Kunstbewußtsein sein jenes Stadtverordneten die hohe Göttin der Reichen der Rartheit nicht liebt wird. Offen wird ein bestimmter Fall genannt, den Sudermann verwertet hat. Aber darauf kommt's nicht an: war die Städte, da ein Kunstbändler der Theaterprinzessin und Dame seines Herzens ein besonderes Theater bauen möchte, in dem sie den Spielplan bestimmt, sind rar, aber daß eine Stadtverwaltung dem Kunststreben fürs Volk nur herzlich geringes Interesse entgegenbringt, ist leider eine allgemeine Erscheinung. Einen wirklichen Dichter hätte es reizen müssen, das Kulturstreben der Masse zum Ausdruck zu bringen, die spärlichen Spuren des Verständnisses in kommunalpolitisch regierenden Bürgerkreisen aufzuzeigen und den Zusammenstoß dieser Strömungen mit den materiellen, wir können auch sagen: kapitalistischen Bedingungen dramatisch darzustellen. Jedoch zum Dichter reicht's bei Sudermann nicht; er photographiert, wo er malen sollte, und fängt Töne für den Phonographen ein, wo er komponieren müßte. Immerhin ist das Stück manchmal amüsant und teilweise sogar interessant. Herr Bauer stellte den ideal strebenden Stadtverordneten Brandstetter glaubhaft auf die Bühne; dessen Gegenwärtiger Friede fand in Herrn Soos einen trefflichen Vertreter, die Gerbheit und trodene Sachlichkeit dieser Gestalt liegt ihm auf. Herr Pfund als Beirater, Nachbar eines Kunstsalons: die Verkörperung des perfekten Geschäftsmannes, der den Kunsthandel betreibt wie ein anderer den Handel mit Ziefelwische und streupellos die feinere Ehrabschneiderei als Mittel

bern. Besonders groß sei der Kohlenmangel. Die Verluste, ungelernete Arbeiter einzustellen, mihglückten, weil es nicht möglich sei, sie in kurzer Zeit anzulernen. Wenn durch eine übertriebene Vermehrung der Armee die Industrie und Finanzen von England zerstört würden, müsse der Krieg zu einem plötzlichen Ende kommen. Tatsache sei, daß England noch mehr auf seine Industrie, Finanzen und Flotte angewiesen sei, als auf seine Armee. Die Grenze sei bereits überschritten. England habe vom rein militärischen Gesichtspunkte aus zu viel unternommen.

In der Praxis führt diese theoretische Darlegung zur Massendrückebergererei, die bereits zu der Regierungsentfaltung führte, die verheirateten Verborenen zunächst nicht einzuweisen. Freilich bleibt dann nicht viel übrig. In beiden Häusern des Parlaments fanden deswegen lange Debatten statt; zur Ansprache im Oberhause bemerkt „Daily News“, Lord Derby habe der Riste der militärischen Verurteilung die ganze Schuld für die enttäuschend geringe Zahl von ungelerneten Rekruten zugedeben, doch sei eine zweite Ursache die, daß viele wegen ihrer Befreiung vom Militärdienst an die Gerichte appellieren, und, solange keine Entscheidung gefällt sei, frei bleiben.

Dann kommen Prozesse von Reuten, die aus Gewissensbedenken vom Militärdienst befreit sein wollen, so jetzt wieder 300 Studenten und ehemalige Studenten von Cambridge. Das größte aber ist wohl das Durcheinander der Kommissionen, die alle mit Befugnissen versehen sind, welche sich gegenseitig widerprechen. Der Paritätsminister Lloyd George reist im Lande umher und macht aus jedem mechanischen Betriebe eine Geschloßfabrik und das Kriegsamt streicht diese Betriebe wieder aus der amtlichen Riste, sobald sich eine Anzahl Militärschlichter in die Betriebe gerettet hat, um vor der Einberufung sicher zu sein. Ueber all diese Vorgänge berichtet außerordentliche „Richtungsung“: es wird sogar wieder geredet, Asquith wolle vom Ministerpräsidenten zurücktreten.

So oder so: für die Franzosen bleibt jedenfalls als Lehre, daß sie ihr Blut opfern, während England große Worte und Geschäfte macht.

Vom See- und Handelskrieg.

„Sirius“ und „Zubantia“.

Auf der See von Havre ist neulich der norwegische Dampfer „Sirius“ infolge einer Explosion untergegangen, nachdem etwa eine Stunde vorher aus gleicher Ursache und nicht dabei das französische Schiff „Loulouane“ gesunken war. Es liegt jetzt eine ausführliche Darstellung der Vorgänge vor; darin heißt es, die „Rommische“ habe ein Surren gehört wie von einem Propeller, ein Torpedo hat jedoch keinen gesehen. Also bleibt die Frage offen, ob das Schiff torpediert worden sei. Ferner soll beim Roodhinder Leuchtschiff der holländische Dampfer „Zubantia“; auch hier weiß man nicht, ob infolge Torpedierung oder Minenexplosion. An Bord befanden sich 294 Mann Besatzung und 42 Passagiere erster, 23 zweiter und 8 dritter Klasse. Der Dampfer war mit seinen 12.911 Bruttotonnen eines der größten Schiffe, die von Amsterdam aus verkehren. Der Wert des Schiffes wird mit vier Millionen Gulden angegeben. Es scheint niemand um Leben gekommen zu sein. An Bord befanden sich keine Nordamerikaner, aber vier Brasilianer.

Bonfatti- und Zollbestrebungen in England.

Bei der Wahl des Direktoriums der Handelskammer Manchester wurden von insgesamt 22 Direktoren 18 gewählt, die gegen einen Freihandel mit Deutschland nach dem Kriege sind. Manchester war bisher die Hochburg des Freihandels.

Der australische Premierminister Hughes sprach sich in London bei einem Dinner in der Reichshandelskammer für Vereinfachung des Handelskrieges gegen Deutschland aus und für engeren Zusammenhalt Englands mit seinen Kolonien.

Die Nationalliga der britischen Arbeiter, die errichtet wurde, um alle britischen Bürger für eine umfassende nationale Politik zu gewinnen, hat ein Manifest erlassen, das von sechs Mitgliedern der parlamentarischen Arbeiterpartei und anderen unterzeichnet ist. Es wird darin eine Kontrolle der nationalen Industrie durch die

zum Zweck benutzt. Als Grundpfeiler Dänisch, der im Bankrottieren Übung hat, Herr Jynkeloven: ein derber und drahtiger Berliner Schieber. Art. Karsten als Theaterprinzessin: anspruchsvoll; die Kunst ist ihr nur der Schein ihrer werten Persönlichkeit. Art. Adenbach als „Künstlerin für Nachtanz“, mit der Samiegeantität ihrer weiblichen Reize Flug lodend, bereit, mit ausgehobenem Rocksaum durch den Schlamm zu waten bis zum „Erfola“. Herrn Ebelbachers köstlicher jüdischer Journalist sei noch genannt, und in Bausch und Bogen das Spiel der übrigen (mit dem Vorbehalt, daß Herr Brödl, der so trefflich weiche Rünglingsnatur abt, der Schautigkeit des stadträtlichen Schwiegerjohns nicht genügen konnte). — Die treffliche Zeitung durch Herrn Behrend anerkannt. — Es schließt Sumpfsperch aus dem Stück; als Abbild deutscher Kunstfitten im kapitalistischen Zeitalter wird es später vielleicht manchen interessieren.

Die gesprochene Zeitung.

Die „Münd. Post“ bringt diese Schmutze: Von Zeit zu Zeit treffe ich eine Frau, die mich mit Fragen bestrimmt. „Sie sind doch bei der Zeitung. Sie müssen's wissen.“ so pflegt sie jede Frage einzuleiten. Sie fragte mich, wie's mit der Einführung der Heißkassette steht und dachte dabei an die fetten Schinkenfeulen, die in ihrer Vorratskammer hängen. Ich soll Auskunft geben, wann ein Artikel knapp wird, damit sie rechtzeitig vorkaufen kann. Sie jammert als ob sie schon halb verhungert sei, obwohl ihre Rundlichkeit seit Ausbruch des Krieges noch nicht eingebüßt hat und ich bin durchaus nicht von ihrer Aufrechterhaltung überzeugt, wenn sie die armen Teufel befragt, „die nun schon bald keine Lebensmittel mehr kaufen können, weil sie so teuer sind“.

Neulich las sie in der Zeitung etwas von Papiermangel und als ich ihr in den Weg lief, sprudelte sie heraus: „Gut, daß ich Sie treffe. Wie wird das mit dem Papiermangel? Wenn's kein Papier mehr gibt, kann keine Zeitung mehr herauskommen und Sie, mein Lieber, verlieren ihren Verdienst? Und viele andere auch. Mein Gott, das wird schrecklich werden.“ Die Seuchlerin sah mich mit mitleidigem Blick an. Ich wette aber, sie dachte daran, daß dann ich und meine Kollegen keine Butter mehr kaufen können und daß deshalb für sie mehr übrig bleiben wird. Mit ernsthaftem Gesicht gab ich der Frau folgenden Aufschluß:

Arbeiter, die Anerkennung der allgemeinen Militärdienstpflicht, die Föderation aller Staaten des britischen Reiches und eine Aenderung der internationalen britischen Handelspolitik, die von dem Gesichtspunkte der politischen und kommerziellen Verteidigung der britischen Staaten und ihrer Verbündeten aus zu geschehen habe, verlangt. Das Manifest erklärt, die schließliche Internationalisierung könne nur dann zustande gebracht werden, wenn zwischen unabhängigen und einander respektierenden Nationen bindende Abkommen geschaffen werden. Die solideste Grundlage für eine solche internationale Verständigung sei die Integrität des britischen Reiches. Um diese aufrecht zu erhalten und zu stärken, müsse Handel und Industrie des Reiches gegen die billigen Erzeugnisse der feigen Feinde geschützt werden.

Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 15. März. (B. V.) General Smuts berichtet aus Ostafrika: Wir besetzten am 13. März Moschi auf dem Wege nach Krusch, das wahrscheinlich vom Feinde geräumt ist. Der Feind zieht sich schnell südwärts zurück, wobei ihm die Tanga-Eisenbahn große Dienste leistet. Die zahlreichen Mäße bieten die Verfolgung einigermaßen auf. Für die Größe der feindlichen Niederlage bei Kilobo wehren sich die Anzeichen. Im Busch und an den Abhängen der Hügel wurden zahlreiche Tote gefunden. Auch fanden wir eine Kanone und drei Maschinengewehre, die der Feind im Stiche gelassen hatte.

Notiz: Nach der vorstehenden Nachricht ist kaum daran zu zweifeln, daß die englische Seeresleitung nach den anfänglichen Misserfolgen nunmehr einen großangelegten Angriff mit weit überlegenen Kräften und unter Ausnutzung ihrer technischen Hilfsmittel gegen Ostafrika unternommen und einen gewissen Erfolg erzielt hat. Das Kilimandscharo-Gebiet, welches zu Beginn des Weltkrieges der Schanduloh zählte, für uns meist günstiger Gesichtspunkt war, geriet wohl zunächst in die Gewalt der feindlichen Uebermacht. Die durch mehrere Burenregimenter verstärkten englischen Angriffstruppen haben augenscheinlich dieselbe Umgebungsstrategie angewendet, die ihrer Uebermacht auch im Kampfe gegen Deutsch-Südwest zum Erfolge verhalf. Die Steppen um den Kilimandscharo bieten ähnlich günstige Verhältnisse für die Verwendung von Kraftwagenkolonnen, wie sie auch in Südwestafrika das Vorgehen des Feindes begünstigten. Dabei darf man nicht übersehen, daß die Engländer die verschiedenen Kriegsmomente dazu benutzt haben, zwei Bahnen gegen das Kilimandscharogebiet vorzutreiben, so daß auch hierdurch für die Angriffstruppen besonders günstige Verhältnisse geschaffen und ihnen vor allen Dingen die Beförderung schwerer Artillerie möglich gemacht wurde. Aus dem englischen Bericht ergibt sich nur, daß unsere tapferen ostafrikanische Schuttruppe dem Feind sehr unangenehm, meist überlegener feindlicher Kräfte ausweichend, sich in ein für ihre besondere Feheweise günstigeres Gelände zurückgezogen hat.

Kieler Werftarbeiter und Kriegsfürsorge.

Als in den ersten Monaten des Krieges die Unterstützung der Kriegsfamilien aus staatlicher und kommunaler Unterstützung bei weitem nicht genügte, wurde in Kiel auf Anregung der organisierten Arbeiter die „Kieler Kriegshilfe“ errichtet. Beamte und Arbeiter der Werften und der Werksbetriebe, staatliche und städtische Beamte und Arbeiter und viele sonstige Privatpersonen verpflichteten sich, einen regelmäßigen Beitrag zur Kriegshilfe zu leisten. Von den Beamten und Arbeitern wurden durchschnitt 3 und 3 Prozent des Einkommens, je nachdem, ob der Beiträger ledig oder verheiratet ist, gegeben. Die Kieler Kriegshilfe hat bis jetzt auf diese Weise 3 1/2 Millionen Mark aufgebracht, wovon rund 2 Millionen aus Beiträgen der Arbeiterkraft stammen. Dadurch wurde es möglich, die Unterstützung der Kriegsfamilien auf eine einigermaßen anständige Höhe zu heben. Es werden jetzt als staatliche und kommunale Unterstützung und als Zuschuß der Kriegshilfe gegeben: der Frau eines Kriegsteilnehmers 51 Mk. monatlich und für jedes Kind 11,50 Mk. mehr, ohne eine Begrenzung der eigenen Kinderzahl, so daß z. B. eine Frau mit 7 Kindern monatlich 131,50 Mk. erhält. Nach der letzten Abrechnung vom 1. Dezember 1915 waren in Kiel insgesamt ausgegeben worden an reichsgefehlter Unterstützung 2.873.784 Mk., an kommunaler Unterstützung 1.256.654 Mk. und an Zuschuß aus der Kriegshilfe 2.543.413 Mk.

Die Hauptträger der Kriegshilfe sind die Arbeiter der drei großen Kieler Werften: Kaiserliche Werft, Kruppische Werft und Norddeutsche Werft. Die mangelhaften Ragnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittelfürsorge haben nun mit Recht großen Un-

Die haben ganz recht, wenn's kein Papier mehr gibt, erscheint auch keine Zeitung mehr. Um uns Zeitungsleser brauchen Sie sich aber nicht zu sorgen, wir wissen uns zu helfen. Wenn wir die Zeitung nicht mehr drucken können, werden wir die Zeitung sprechen. Die Stadt wird in Bezirke eingeteilt und jedem Journalisten werden bestimmte Straßen zugeteilt. Zu gewissen Stunden erscheinen sie und tragen vor, was sonst gedruckt wurde. Die Chefredakteure werden sich natürlich die besseren Straßen herausuchen. Und auch sonst wird man auf die örtlichen Verhältnisse Rücksicht nehmen. Ich vermute, daß der Chefredakteur des führenden Zentrumsorgans an der Marienstraße sprechen wird, der Redakteur des Hausbesitzerorgans beim Hofbräuhaus oder sonst irgendwo, wo's gerade paßt. Die Lokalredakteure werden erzählen, wo diesmal ein Straßenbahnwagen mit einem anderen zusammengeknallt ist, der Theaterkritiker schildert seine Erlebnisse der letzten Nacht, der Handelsredakteur erzählt: durch die Befanutzgabe hoher Dividenden, wenn er Affidavit als Zuhörer hat und ruft Unwissen hervor, wenn er zu gewöhnlichem Publikum spricht. Die gesprochene Zeitung hat den Vorteil, daß man die Wirkung ihres Inhalts sofort beobachten kann. Ein Ganghörer könne sofort zu hören, wie man über seine Kriegsberichterstattung denkt. Hat dann der Zeitungsleser die Rengierde seiner Zuhörer befriedigt, so tritt er unter die Leute, zieht den Hut und sammelt. Denn umsonst ist ja der Tod. Einen Hafen hat's nur mit der Zensur. Da es kein Papier mehr gibt, kann man das Manuskript nicht mehr bei der Zensur einreichen. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als jedem Zeitungsleser für die Vorträge einen Zensur beizugeben. Der wird eingreifen, wenn's nötig ist und schließlich kann er sich am Sammeln beteiligen. Denn auch da wird es Drückeberger geben.

Als die Frau das hörte, sah sie mich mit einem merkwürdigen Blick an. Ich weiß nicht, ob sie geglaubt hat, was ich ihr gesagt habe. Wenn aber einer französischen Zeitung vom Schloße des „Raffin“ diese Zellen zu Gesicht kommen, so möchte ich mich dafür verbürgen, daß die Geschichte für wahr gehalten wird. Und die Pariser lesen am anderen Tage, daß in Deutschland der allgemeine Mangel seinen Höhepunkt erreicht hat, daß die Zeitungen nicht mehr erscheinen können und die Journalisten auf den Straßen die Tagesberichte ausrufen müssen.

Wollen in den Gebirgen. Das gesamte Kommando der Rikstoppelsen wird.

Das Kamme Aus der gas haben fanische gung Villa

Zur

Die meit mit schäftigt. Sum die Nichtl haben und zuassen in Jugendbe gehender U begriffenen anschüsse, Uebungen meinsamen die Jugend und Sport ickungen sein.

Die G mannigfad koften bei Verlauf giffer die k erziehung Jugend be noch einm durch Aut nach ihrer Erziehung wurde. D

Die G Her alle für sie lebige Entwurfsun Menschen. liche Erzieh den sozialp Jugendlicher gen Er eische Ju

Die Er Jugend im mäßigen U Schwinmen als Pflicht für alle S der Handf eit und S Schulunter längerung wenig.

Rür die Jahr ist die Fortbildung rischer Zuer ist den Jug Schwinmen mindbesten heides unte den Entsch den Jugend Augenbabeit oder verei Lebensfreisteilung

Der Z Zu dem J unentgeltlich men, und n nügendem B Für die anfallen m der Zahl a Für die feittigen, die die unentge ausführen, auf. Für in errichten für die Jahr ist die Levlänge u Beschäftigun schaftliche zu überwad Veranschul errichten.

Die L ichtung da krichen

(Sehr gut!) Ich konnte mich eine ganze Menge von Dingen merken. Man hat die Kinder gezwungen, über Schlachten im gegenwärtigen Krieg zu schreiben. (Zuruf rechts: Das ist sehr gut!) Ich wollte es gerade, daß Abgeordneter Mandenburg unsere grundsätzlichen Forderungen als Populärarbeitsbehörde bezeichnen hat. Herr v. Jellisch hat seine Bemerkungen an eine falsche Adresse gerichtet. Wenn er von Pathologie sprach, so kann er damit nur die Pathologie unserer heutigen Gesellschaft gemeint haben. Wenn er aber diesen Angriff gegen mich direkt gerichtet haben sollte, so muß das wohl von dem Standpunkt aus gesehen sein, von dem er einst seine berühmten Unterredungen und Frauenzimmer-Artikel geschrieben hat, die ein Skandal waren. (Sehr gut!) bei den Sozialdemokraten. Herr v. Jellisch: Herrrüttel!
Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Volkskassenein

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. März.

Staatssekretär Dr. Helfrich:

Wir haben die größte Sparfahigkeit wachen lassen, keine neuen Stellen geschaffen. Auch bei den Reuten haben wir gebremst. Alles Geld und alle Arbeit wird auf die Kriegsführung vereint. Für die Kriegsführung selbst liegt im neuen Etat keine neue Forderung vor. Mit dem bewilligten Kredit werden wir noch einige Zeit reichen. Aus diesen Krediten werden die fortwährenden Ausgaben des Heeres und der Marine bestritten. Seine eigentliche Bedeutung bekommt der Etat durch die Zinsen für die Reichsschulden und diese Zinsen betragen 2303 Millionen. Wir haben einen Mehrbedarf von 1 Milliarde. Auf der Ausgabe Seite fallen die Ausgaben für Heer und Marine weg, aber auch bei den Einnahmen sind große Ausfälle. Ohne die Einnahme von neuen Steuern wird der Etat nicht balanciert werden können, weil wir einen Fehlbetrag von 480 Millionen Mark haben.

Dafür schlagen wir Ihnen neue Steuern vor, damit der Etat formell ins Gleichgewicht gelangt. Wir dürfen auch nicht erwarten, daß wir durch Mehreinnahmen den Fehlbetrag decken können. Der Fehlbetrag wird bleiben. Es läßt sich sogar nicht sagen, wie hoch er schließlich sein wird. Wir müssen also auch das materielle Gleichgewicht halten und deshalb haben wir die Kriegsgewinnsteuer schon als Einnahme eingefügt. Allerdings handelt es sich dabei noch um einen leeren Titel. Neben der Kriegsgewinnsteuer sind aber auch die Einnahmen aus den andern Steuern erforderlich. Wir müssen für die Aufrechterhaltung des Etats sorgen, während draußen der Krieg weiter geht. Wir dürfen den soliden Bau unserer Finanzwirtschaft nicht untergeben, diesen Bau, der sich so bewährt hat und der sich besser bewährt hat als überhaupt jemand erwartet hat. Diesen Bau zu sichern ist der Zweck der neuen Steuerentwürfe.

In diesem Zweck findet sie ihre Begründung und ihre Grenzen. Weiter gehen unsere Absichten nicht, und weiter würden sie auch nicht reichen. Ich stelle das fest, weil die Meinung aufgetaucht ist, ich hätte mich durch die englische Finanzpolitik zu sehr beeinflussen lassen und hätte meine früheren Richtlinien unter dem englischen Einfluß aufgegeben. Vor einem Jahre habe ich nur erklärt, daß wir von neuen Steuern glauben absehen zu können. Solange es möglich ist, unseren ordentlichen Etat auch einschließlich des Schuldenstandes zu balancieren. Vor einem Jahre lag die Möglichkeit vor, heute nicht mehr, und daraus müssen wir die Konsequenzen ziehen. Man soll auch vom Feinde lernen, wie man es machen soll und nicht machen soll, und wie man es machen kann und nicht machen kann. Der englische Finanzminister will einen Teil der Kriegsausgaben durch neue Einnahmen decken. Diesen Willen hat er aber nicht in die Tat umsetzen können. Die Summe der Einnahmen im Vergleich zu der der Kriegsausgaben ergibt, daß der Betrag der Kriegsausgaben nicht ganz 7 Prozent der englischen Ausgaben deckt. Wir haben uns nicht vermessend, die Kosten eines solchen Krieges auch nur zu einem erheblichen Teil aus neuen Einnahmen zu decken. Wir haben uns also wohl von Anfang an ein richtiges Bild von den Ausgaben dieses Krieges gemacht als die englischen Staatsmänner. Wir haben uns darauf beschränkt, die Reichswirtschaft auf solider Grundlage zu halten, aber wichtige Interessen fordern, daß wir daran nicht rütteln lassen.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob es richtig sei, neue Steuern zu schaffen und damit die Bevölkerung während des Krieges zu beunruhigen, und man hat etwas despektierlich von den paar hundert Millionen gesprochen. Ich kann das nicht tun. Was wir verlangen, sind die Zinsen von 10 Milliarden Mark und dieses Geld werden wir wieder notwendig haben, bis nach dem Kriege die Neuordnung unserer Finanzen durchgeführt ist. Das wird nicht von heute auf morgen geschehen. Es sind 500 Millionen

ein unentbehrliches Geldgebiel

auf dem Wege zur Neuordnung unserer Finanzen. Wir wollen uns nicht den Kopf zerbrechen lassen. Die Zeit wird kommen, wo wir uns wieder an die Willensrechnung werden gewöhnen müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Große Schulden sind leichter gemacht als großer Reichtum. Aber wir dürfen uns dadurch nicht irre führen lassen. Das ganze Maß meiner bescheidenen Kräfte werde ich daran setzen, die Finanzwirtschaft des Reiches sicher zu stellen, und der Reichstag wird mir dabei helfen. Wir können den Krieg finanziell nur durchhalten und wir können den Übergang auf den Frieden nur aufschaffen, wenn unser Haus auch im Kriege auf festen Füßen steht. Wir können von unserem Volke nicht die Milliardenbeträge verlangen, wenn wir nicht rechtzeitig für die Jinszahlung sorgen. (Lebhafte Zustimmung.) Das ist Pflicht und Schuldigkeit und Fürsorge für den nächsten Tag. Diese durchschlagenden Gründe lassen uns gar keine andere Wahl. Es wäre viel bequemer, die Sache auf Anleihe zu übernehmen. Aber der harte Krieg kennt kein Anrecht auf Bequemlichkeit. Er kennt nur Notwendigkeiten. Unsere Vorschläge beschränken sich auf das Mindestmaß des Vertretbaren. Wir halten die Rechnung aufrecht, daß wir Kriegsschuldenbegründungen erlangen werden.

Trotzdem bleibt die Notwendigkeit, daß wir eine erhebliche Einnahmesteigerung dringend brauchen. Die Befürchtung, daß Sie die halbe Milliarde ohne Not bewilligt hätten, braucht Sie nicht zu quälen. Der einzige Vorwurf, den ich mir machen kann, ist der, daß die Steuerentwürfe vielleicht nicht weit genug gehen. Die 500 Millionen neuer Reichseinnahmen sind keine Leistung, die dem deutschen Volke nicht zugemutet werden könnte, und die es nicht zu tragen vermöchte. Deutschland hat in Friedenszeiten über Steuerreserven verfügt wie kein anderes der großen europäischen Länder und im Kriege hat unser Volk auch so glänzende Beweise seiner finanziellen Leistungsfähigkeit vor aller Welt geliefert, daß ich sehen möchte, wer behaupten wollte, die Aufbringung neuer Einnahmen von einer halben Milliarde jährlich rühre auch nur entfernt an die Grenze unserer Kraft. Das deutsche Volk wird die 500 Millionen tragen und alles, was darüber hinaus notwendig ist, um das Reich zu erhalten und seinen Platz zu behaupten. Die Lebens- und Arbeitskraft, die wir in uns selber tragen, bürgt dafür, daß wir auch mit schwererem Gepäc als bisher unseren Weg machen und weiterhin in der Welt vorankommen werden. (Bravo!) Darüber sind wir wohl alle einig.

Richt ganz so einig sind wir, wie mir scheint, in der Beurteilung der einzelnen Steuerprojekte. Ich kann nicht sagen, daß mich das wundert. Die Steuer muß erst noch gefunden werden, die der allgemeinen Zustimmung oder der allgemeinen Begeisterung sicher ist. Ich will auch gar nicht erst den aussichtslosen Versuch machen, Ihnen die neuen Steuern als etwas besonders Schönes anzupreisen. Jede Steuer ist in gewissem Sinne ein Uebel und fünf Steuern sind ein fünffaches Uebel. Aber wenn Sie die Steuern dahin prüfen, ob sie nicht doch vielleicht ein notwendiges Uebel — gegenüber etwaigen anderen Möglichkeiten — die geringeren Uebel sind, dann wird es Ihnen wohl gelingen, sich mit ihnen, wenn auch nicht zu befreunden, so doch abzufinden. Der Charakter der Steuern als

Not- und Übergangssteuern

wird Ihnen ebenso wie den verbündeten Regierungen die Verantwortlichkeit zwar nicht abnehmen, aber doch erleichtern, und wird, wie ich zuversichtlich hoffe, Ihnen die Möglichkeit geben, einem anderen wichtigen Erfordernis zu entsprechen, das sich aus dem Charakter als Notsteuern ergibt: dem Erfordernis der prompten Erledigung und sofortigen Inkassierung. Wer für die Forderung der Stunde zu sorgen hat, braucht schnellen Entschluß. Neben der Kriegsgewinnsteuer, die eine direkte Steuer ist, kommen Ausgaben auf den Genuß und auf den Verkehr in Betracht. Notwendige Lebensbedürfnisse sind entsprechend meiner früheren Aussage nicht besteuert worden. Und die jetzigen Vorlagen, die wir Ihnen machen, enthalten Steuern, die in der gegenwärtigen Kriegszeit getragen werden können. Es ist erfreulich, daß sich aus der davon betroffenen Kreise, Industrie und Handel, mit den Vorlagen, abgesehen von der

Steuer im einzelnen, einverstanden erklärt haben. Während wir jetzt dazu übergehen, die notwendigen Mehreinnahmen zu schaffen, zeichnen wir die neue Kriegsanleihe. Unsere bisherigen Kriegsausgaben sind voll gedeckt, und ich kann zu Ihrer und meiner Genugtuung mitteilen, daß unsere Kriegsausgaben, die im vorigen Jahre noch monatlich über zwei Milliarden betrugen, in den Monaten Januar und Februar

unter zwei Milliarden zurückgegangen

sind. (Lebhafte Zustimmung.) In Deutschland beträgt die Belastung 1 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. In England beträgt die Belastung 2 Mark auf den Kopf. Bei Beginn des Krieges standen wir mit den Ausgaben an der Spitze. Jetzt hat uns Frankreich und Rußland erreicht, und England hat uns überholt. Schon die Ausgaben unserer Feinde sind doppelt so hoch, als unsere Ausgaben und die Ausgaben unserer Bundesgenossen.

Die Zeichnung der Kriegsanleihe

vollzieht sich so, daß wir wieder mit einem Erfolg rechnen können, und das ist auch notwendig. Spähernden Augen bliden unsere Feinde nach Deutschland. Sie versuchen mit allen Mitteln den Erfolg zu vereiteln. Spione und Agenten sind tätig, um unsere Bevölkerung einzuschüchtern. Aber das darf uns nicht abhalten, alle unsere Kräfte anzuspannen, damit wir wieder einen vollen Erfolg haben, um dem Feind zu zeigen, daß seine Hoffnungen trügerisch sind, und um dem Frieden näher zu bringen. Der Feind will unsere wirtschaftliche Verkrüppelung. Wir werden ihn lehren, daß wir, ebenso wenig wie militärisch, wirtschaftlich und finanziell zu besiegen sind. Unsere braven Truppen draußen vor dem Feinde geben ihr Bestes her, um den Sieg zu erringen. Sie wissen, daß der Sieg uns gehört und uns gehören muß. Unsere Truppen haben ein Recht darauf, daß wir in der Heimat uns ihrer würdig zeigen und daß zu Hause jeder seine Pflicht tut, daß zu Hause jeder beizutritt, was in seinen Kräften steht, um den Sieg und den Frieden herbeizuführen. (Lebhafte Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch verlegt.

Sum Kapitel Landflucht.

In einem Artikel, überschrieben: „Fürsorge für uneheliche Kinder und Mütter aus dem Lande“, schildert in der Zeitschrift für das Armenwesen der Königsberger Stadtrat Dr. Rosenkranz anschaulich das Elend, das auf diesem Gebiet in den ländlichen Gegenden herrscht. Die jungen Mädchen, die ihrer Rückkunft entgegensehen, sind durch die Verhältnisse geradezu gezwungen, in der Stadt Hilfe zu suchen. Auch sind die Landrentenlaffen den Wöchnerinnen weniger günstig als die Ortsrentenlaffen. Weiter sagt Dr. Rosenkranz: Es kommt aber eines hinzu, wodurch die Wochenhilfe auf dem Lande vielfach völlig versagt. Nach der Reichsversicherungsordnung § 418 kann der leistungsfähige landwirtschaftliche — nur dieser — Arbeitgeber die Befreiung seiner Arbeiter und nach § 435 der Dienstboten die seiner Dienstboten von der Versicherungsgepflicht verlangen, wenn er ihnen einen Rechtsanspruch auf eine den Leistungen der Krankenkasse gleichwertige Unterstützung gewährt; und von dieser Erlaubnis machen wohl alle größeren Betriebe Gebrauch. Es liegt daher in ihrem eigenen Interesse, ein Mädchen so zeitig vor der Rückkunft zu entlassen, daß mit dem Arbeitsverhältnis zugleich ihr Anspruch auf Wochenhilfe gegen sie aufhört, und tatsächlich handeln sie in sehr vielen, ja wohl in den meisten Fällen dementsprechend.

Der sachkundige Stadtrat schildert dann, daß auch die Armenpflege auf dem Lande häufig versagt, so daß die durch Schwangerschaft in Not geratenen Mädchen auch nicht die Hilfe der Armenpflege in Anspruch nehmen könnten. Die Armenverbände seien vielfach leistungsunfähig. Und die Gutsbesitzer, die größere Armenlasten tragen könnten, wollen es häufig nicht. Die Mehrzahl der

ostpreussischen Güter sei Handelsware geworden, deren Eigentümer schnell wechselten, mit ihren ebenso schnell wechselnden Reuten durch keine Bande verknüpft wären und alles täten, um möglichst wenig Armenlasten zu tragen. Daher die Abschiebung Hilfsbedürftiger und solcher, die durch große Kinderzahl, durch ein uneheliches Kind hilfsbedürftig zu werden drohen. Es sei tatsächlich gar nichts Seltenes, daß der Gemeindevorstand oder Gutsbesitzer eine Schwangere nach Königsberg bringe und dort ihrem Schicksal mit der Weigerung überlasse, sie solle nach der Frauenklinik gehen und sich in ihrem bisherigen Aufenthaltsorte nicht mehr sehen lassen. Daß ein Mädchen nach solcher Erfahrung die Lust verliere, überhaupt zurückzukehren, sondern lieber in der Stadt Arbeit oder einen Dienst suche, wo sie sicher sei, in Notfällen die erforderliche Hilfe zu finden, das sei selbstverständlich.

Diese Rückständigkeit im Reiche der Junker und Agrarier erscheint jetzt während des Krieges um so schändlicher, je mehr die Derten an den Früchten ihres Grundbesitzes durch die Tätigkeit der so wenig fürsorglich behandelten Arbeiter und Arbeiterinnen „verdieneten“. Hoffentlich beseitigt der Krieg vor allem diese ländliche Unmenslichkeit.

Erwerbslosenfürsorge in Sachsen.

In der sächsischen zweiten Kammer wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion verhandelt, der von der Regierung die Bereitstellung genügender Mittel zur Unterstützung erwerbsloser Einwohner des Landes verlangt. Der Antrag war durch bestimmte Vorschläge spezifiziert und eingehend begründet. Die Reichsstaatsdeputation hat sich in mehreren Sitzungen mit der Sache beschäftigt. Die Regierung erklärte, der Abicht des Antrages „wohlwollend“ gegenüberzustehen, sie machte aber Bedenken geltend, die wichtige Angelegenheit während der Kriegszeit zu erledigen. Sie erklärte ferner, daß ihr am besten eine Regelung durch das Reich erschiene. Auch die bürgerlichen Fraktionen zeigten dem Antrag nicht mehr den Widerstand entgegen, den diese Forderung früher bei ihnen gefunden hatte. Die Deputation hatte sich schließlich auf folgende Gesichtspunkte geeinigt, die in Form eines Antrages dem Plenum vorgelegt wurden:

Die Gemeinden und Bezirksverbände sind zu veranlassen, in ausreichendem Maße für die wirtschaftliche Existenz aller Erwerbslosen zu sorgen. Für die wirksame Durchführung dieser Aufgabe sind gemeinnützige Arbeitsnachweise zu errichten und zu fördern. Die bisher aus Staatsmitteln zur Verfügung gestellten Summen sind so zu erhöhen, daß bedürftigen Gemeinden erhöhter Staatsschutz gewährt werden kann. Die Regierung hat im Bundesrat dafür einzutreten, daß die finanzielle Mitwirkung des Reiches auch nach dem Kriege fortbauert. Es ist ein besonderer Auspruch zu bekräften, dem Mitglieder beider Kammern angehören. Dem nächsten Landtage ist eine Denkschrift über die Erfahrungen, die während der Kriegszeit mit der Erwerbslosenfürsorge gemacht wurden, vorzulegen. — Diese Anträge wurden nach ungesenklicher Debatte, in der der sozialdemokratische Redner unsere Forderungen noch besonders unterstreicht, einstimmig angenommen.

Wiesbadener Theater.

Reisend. Theater.

Freitag, 17. März, 8 Uhr (Vollvorstellung): „Die große Glocke“. Samstag, 18. März, 7 Uhr: „Die Liebesinsel“. Sonntag, 19. März, 14 Uhr: „Die seltsame Erzählung“. Halbe Pr. — 7 Uhr: „Der gute Ruf“. Neu einstudiert! Montag, 20. März, 8 Uhr: Wiederabend. Kgl. Sängerin Virgil Engel.

Kaufhaus Otto Nietschmann N.

Wiesbaden, Ecke Kirchgasse u. Friedrichstrasse, Darmstadt, Ludwigstrasse 10.

Glas-, Porzellan-, Emaille-, Luxuswaren. Enorm billig! Enorm billig!

Spezialgeschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen.

W 1096

Konsum-Verein für Wiesbaden und Umgegend, G. G. m. H.

Büro und Zentrallager: Göbenstraße 17.

Telephon 490 und 6140.

Leberwurst	per Pfund Mk.	1.36
Blutwurst	per Pfund Mk.	1.48
Leberwurst (Hausmacher)	per Pfund Mk.	1.65
Fleischwurst	per Pfund Mk.	1.80
Preßkopf	per Pfund Mk.	1.90

aus der Hofmehlgerei G. H. Bollmer

täglich in unseren Läden frisch zu haben.

Schuhwarenhhaus.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität

zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigsten Preisen zu kaufen.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Möbel!

zu billigen Preisen und streng reell. Bedienung auf

Kredit!

Enorme Auswahl.

Herren- u. Damenkonfektion

S. Buchdahl

4 Bärenstrasse 4.

Geheimschlechte und Geheimschlechte.

Von Dr. Ernst Gebert,

Spezialarzt für Haut- u. Geheimschlechte, Berlin.

Vierte verbesserte Auflage.

Preis 50 Pfennig.

Ungefärbte Volksausgabe 20 Pf.

Buchhandlung Volksstimme

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheiten ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

09080

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!